



30 2012

FemInfo

*Verein Feministische Wissenschaft Schweiz
Association Suisse Femmes Féminisme Recherche
Associazione Svizzera Donne Femminismo Ricerca
Swiss Association of Feminist Studies*



Vorwort · Avant-propos	4	Wer ist sie? · Qui est-elle ?	
		• Stéphanie Brander	25
Mitglied im Fokus · Parcours de membre		Publikationen · Publications	
• Bettina Fredrich: Zwischen Wissenschaft und Praxis	6	• Publikationen von Mitgliedern /	
• Hélène Martin: Comprendre pour rompre avec la domination	7	Publications de membres	26
		• Publikationen / Publications	30
Seitenblicke: Feministisch · Regards féministes		Agenda · Agenda	
• Une publication féministe centenaire !	9	• Herbst / Autumn 2012	33
• Zwischen Sehnsucht und Schande	10		
• L'égalité à la HES-SO	13		
Seitenblicke: Wissenschaftspolitik			
Regards sur la politique scientifique			
• Sozialinvestitionen als Frauenförderung?	15		
• « Recommandations pour une culture de l'égalité des chances »	17		
• Geschlecht im Kontext verschärfter ökonomischer Krisen	19		
• 6ème Congrès international des recherches féministes francophones	22		

Chère lectrice, cher lecteur,

Comment avance l'égalité entre femmes et hommes – et comment la faire avancer encore – grâce à la recherche ? Nous présentons dans ce numéro de FemInfo la brochure éditée par l'Office fédéral de la formation professionnelle et de la technologie (OFFT) : ce sont des « recommandations pour une culture de l'égalité des chances » basées sur les résultats des projets et mesures d'impulsion dans les HES. Cette brochure, rédigée par des membres de la Commission spécialisée Egalité des chances de la KFH (Conférence des recteurs des HES), se présente sous la forme de check-lists qui permettent de définir différents niveaux d'action. Le hasard des choses veut qu'en parallèle, la HES de Suisse occidentale ait pris la décision de supprimer sa plateforme Egalité des chances pour élaborer une stratégie dite de gender mainstreaming et d'ouverture sur la diversité : une décision regrettable et paradoxale à la lecture de la publication de l'OFFT.

Mais la recherche et l'actualité en matière d'égalité ne s'arrêtent pas là. Les rapports sociaux de sexe sont éclairés par différentes dimensions, dans diverses sphères d'activités : effets de genre dans les politiques sociales en matière d'intégration au marché du travail (dans notre rubrique PNR60 avec le projet de recherche dirigé par Eva Nadai), conséquences sur les rapports sociaux de sexe des crises économiques (compte-rendu du

Congrès de la Société suisse d'études genre), plus globalement imbrications des rapports de pouvoirs et ségrégations de genre, de race, de classe et de sexualité (compte-rendu du 6e Congrès international des recherches féministes francophones). Et pour illustrer tout cela, lisez la recension du livre *Zwischen Sehnsucht und Schande* de Lisbeth Herger et Heinz Looser : vous y découvrirez le destin terrible de Anna Maria Boxler, où s'entremêlent des discriminations liées au genre et à la classe sociale, des décisions prises par les autorités entre arbitraire et condamnation morale.

Pour finir sur une note plus gaie, parlons anniversaires. Le journal *Le mouvement féministe*, devenu *l'émilie*, vient de fêter ses cent ans d'existence ! Une longévité remarquable dont il sera question ici. Nous en profitons pour vous signaler déjà que *FemWiss* s'apprête aussi à fêter un chiffre rond : l'an prochain notre association aura trente ans. Gardez cela en tête, nous y reviendrons bientôt... En attendant, *FemInfo* contient plusieurs portraits qui montrent la diversité et l'engagement des membres de *FemWiss*. Un engagement que nous vous encourageons à marquer activement en recrutant des membres ou en rejoignant le comité de l'association.

Très bonne lecture !
Séverine Rey et Magdalena Rosende

Liebe Leserin, lieber Leser

Wie bringt man die Gleichstellung zwischen Frauen und Männern vorwärts – und wie noch weiter – dank der Forschung? Wir präsentieren Ihnen in diesem *FemInfo* die Broschüre des Bundesamt für Berufsbildung und Technologie (BBT): es sind „Empfehlungen für eine Kultur der Chancengleichheit“, basierend auf den Ergebnissen von Projekten und Messungen angestossen durch die Fachhochschulen. Diese Broschüre, die durch Mitglieder der Fachkommission Chancengleichheit der Rektorenkonferenz der Fachhochschulen der Schweiz verfasst wurde, präsentiert sich in der Form einer Check-Liste, welche es erlaubt verschiedene Handlungsebenen zu definieren. Der Zufall will es, dass parallel, sich die Fachhochschule Westschweiz entschieden haben, ihr Plattform Chancengleichheit abzuschaffen, um eine sogenannte Strategie für Gendermainstreaming und Diversität auszuarbeiten: Ein bedauerlicher Entscheid und paradox, wenn man die Publikation des BBT liest.

Aber die Forschung und die Aktualität des Gleichstellungsmaterie endet nicht hier. Die gesellschaftlichen Geschlechterverhältnisse werden durch unterschiedliche Dimensionen erhellt, in unterschiedlichen Aktivitätsbereichen: Einfluss des Geschlechts in der Sozialpolitik betreffend der arbeitsmarktlichen Integration (in unserer NFP60 Rubrik mit dem Forschungsprojekt, das von Eva Nadai geleitet wird), Folgen für die gesellschaftlichen Geschlechterverhältnisse von Wirtschaftskrisen (Zusammenfassung der Tagung der SGGF), globaler die

Verflechtungen von Machtverhältnissen und der Segregationen durch Geschlecht, Rasse, Klasse und Sexualität (Zusammenfassung des sechsten internationalen Kongress der feministischen frankophonen Forschung). Und um all das zu illustrieren, lesen Sie die Rezension des Buches *Zwischen Sehnsucht und Schande* von Lisbeth Herger und Heinz Looser: Sie werden dort das schreckliche Schicksal von Anna Maria Boxler entdecken, wo sich Diskriminierungen aufgrund des Geschlechts und jenen der sozialen Klasse vermischen, sich die durch die Behörden gefällten Entscheide zwischen Willkür und moralischer Verurteilung schwanken.

Um auf einer erfreulicheren Note zu enden, lasst uns von Jubiläen sprechen. Die Zeitschrift *Le mouvement féministe*, heute *l'émilie*, hat soeben ihr 100-jähriges Bestehen gefeiert! Eine Frage beachtenswerter Langlebigkeit. Wir nutzen diese Gelegenheit, um bereits darauf hinzuweisen, dass sich *FemWiss* ebenfalls auf die Feier einer runden Zahl vorbereitet: Im nächsten Jahr wird *FemWiss* 30 Jahre alt. Vergessen Sie dies nicht, denn wir werden bald wieder darauf zurückkommen... Während wir warten, beinhaltet das *FemInfo* mehrere Porträts, welche die Vielfältigkeit des Engagements von *FemWiss* Mitgliedern zeigen. Ein Engagement, welches uns veranlasst, Sie zu ermutigen, dieses aktiv mitzuprägen, indem Sie Mitglieder anwerben oder Mitglied unseres Vereinsvorstandes werden.

Eine spannende Lektüre!
Séverine Rey et Magdalena Rosende

.....
BETTINA FREDRICH
.....

Zwischen Wissenschaft und Praxis

1973 wurde ich in ein naturwissenschaftlich geprägtes Elternhaus hineingeboren. Meine Eltern, beide gebürtige Ostdeutsche, flüchteten nach dem Mauerbau und zogen anfangs der 1960er Jahre als junge Zahnärztin und Ingenieur in die Schweiz. Ihre Migrationsgeschichte und die Tatsache, dass meine Mutter immer berufstätig und mein Vater für die Kinderbetreuung zuständig war, hat mich nicht nur persönlich geprägt, sondern rückblickend auch meine wissenschaftlichen Interessen und politischen Forderungen nachhaltig beeinflusst. So waren für mich inhaltliche Debatten über Machtverhältnisse und Diskriminierung und politische Forderungen nach sozialem Wandel immer zwei Seiten derselben Medaille.

In meiner Dissertation mit dem Titel: „verorten – verkörpern – verunsichern: Eine Geschlechtergeografie der Schweizer Sicherheits- und Friedenspolitik“ analysierte ich die Bedeutung von Geschlecht in der Sicherheits- und Friedenspolitik der Schweiz. Die intensive Auseinandersetzung mit der Feministischen Politischen Geografie mit ihrem Bezug zum Alltäglichen und zum Körper einerseits und ihrem Anspruch hinsichtlich mehr Geschlechtergerechtigkeit zu wirken

andererseits führte dazu, dass die Geografie für mich intellektuelles Zuhause geworden ist.

In dieser Phase begleiteten mich diverse praktische Engagements z.B. im Vorstand des cfd oder im Programm Mentoring Geografie an der Uni Bern. Diese institutionelle Arbeit half mir, meine politischen Ansprüche in der Praxis zu verankern. Ein Aspekt, der für mich als feministische Wissenschaftlerin nicht wegzudenken ist.

Prägend während meiner Promotionsjahre waren darüber hinaus aber vor allem drei Dinge: Erstens, die Teilnahme am Graduiertenkolleg am IZFG in Bern, wo wir nicht nur lustvoll Gendertheorien büffelten und gegenseitig Projekte kommentierten, sondern vor allem ein Netzwerk aufbauten, welches auch 10 Jahre später noch trägt.

Zweitens, ein einjähriger Forschungsaufenthalt an der UBC in Vancouver in Kanada (finanziert durch den SNF). Die UBC führte



mir eine andere, offene Wissenschaftskultur vor Augen, die mich nach wie vor begeistert.

Und drittens sind während dieser Zeit meine vier Kinder – zwei Zwillingsspärchen – zur Welt gekommen und herangewachsen. Sie halfen mir, dass ich ob der intellektuellen Höhenflüge, die Bodenhaftung nie verlor.

Heute nach Publikation meiner Dissertation und Abschluss einer zweijährigen Post-Doc Anstellung an der Universität Bern stellt sich mir die Frage der beruflichen Zukunft erneut: Wissenschaft oder Praxis? Als Mutter von vier Kindern habe ich keinengradlinigen akademischen Lebenslauf und die Aussichten auf eine akademische Karriere sind getrübt, der Flaschenhals ist eng. Wie auch immer es für mich persönlich weiter geht, eins weiss ich mit Bestimmtheit: Der Feministischen Wissenschaft bleibt viel zu tun! Denn Feministische Wissenschaftlerin sein bedeutet eben beides: Geschlechtersensitive Forschung machen UND einen Beitrag zu geschlechtergerechteren Strukturen leisten.

Bettina Fredrich promovierte am Geografischen Institut an der Universität Bern, aktuelle Erreichbarkeit: bfredrich@hotmail.com

.....
HÉLÈNE MARTIN
.....

Comprendre pour rompre avec la domination

J'ai vécu mon enfance, au cours des années 1970-1980, dans un milieu qui, conformément à l'air du temps, glorifiait la liberté et décriait les institutions sociales traditionnelles telles que l'Église, le mariage, l'armée, etc. Dans cette ambiance, l'égalité entre hommes et femmes semblait aller de soi, un point troublant car en contradiction avec les expériences de discrimination que je vivais : les trois points supplémentaires exigés des filles pour réussir leur examen d'entrée dans la voie menant aux études universitaires, la division du travail dans le couple de mes parents, l'indignation ressentie quand j'ai réalisé que lorsqu'elle m'avait mise au monde, ma mère n'avait pas le droit de vote, etc.

Mais ce sont les prises de conscience de la manière dont j'avais moi-même incorporé l'asymétrie de sexe qui m'ont le plus bousculée et révoltée. Par exemple, j'ai longtemps joué, avec mon cousin, à un jeu symbolique que nous avons baptisé « Michel et Daniel » : il s'agissait de deux héros-bandits qui rétablissaient une certaine justice sociale en volant les riches et en s'opposant à l'autorité policière. Le jeu a pris pour moi un goût amer lorsque



je me suis aperçue que je jouais un rôle d'homme parce qu'une héroïne du même type n'était pas une figure pensable ; en tant que fille, je ne pouvais pas exister (y compris) dans ce monde imaginaire. Dans le même registre, j'ai prétendu un temps devenir « écrivain », jusqu'au jour où l'une de mes enseignantes a corrigé ma réponse : « Tu veux donc devenir écrivaine ? » Il m'est alors apparu que la figure

professionnelle d'adulte dans laquelle je me projetais était celle d'un homme.

La bibliothèque de mes parents m'était totalement accessible et c'est entre les rayonnages que formaient des planches du sol au plafond que j'ai découvert les ouvrages de Simone de Beauvoir, de Germaine Greer et l'autobiographie d'Angela Davis. Ces livres ont mis des mots et du sens à ce qui m'apparaissait incohérent voire absurde. J'ai pu comprendre d'où venaient les discriminations et les inégalités de sexes, les appréhender non comme des aberrations mais comme résultant de rapports sociaux de domination. Et j'ai compris qu'il était possible de lutter contre ces inégalités par le féminisme.

Les études féministes n'étaient que balbutiements au début de mes études à Lausanne. Mais elles sont devenues un enjeu de lutte au cours de mes années d'université : allaient-elles ou non être reconnues dans le cadre académique ? Dans ce contexte, je me suis formée en adoptant une posture féministe dans le cadre de mes travaux universitaires. J'ai conforté cette posture dans mes années d'assistantat en anthropologie et je me suis spécialisée. Puis j'ai obtenu un poste de professeure en études genre à la Haute école spécialisée de Suisse occidentale. Les étudiant-e-s auxquel-le-s sont destinés mes enseignements se forment au travail social et à l'ergothérapie. Comme moi, ou peut-être davantage que moi, en raison de leur âge, de leur classe, de leur race et/ou des groupes sociaux avec lesquels ils et elles travaillent, ces étudiant-e-s sont

« FemInfo est un journal de grande qualité qui permet aux femmes féministes de se (re)connaître et de promouvoir les études genre en Suisse »

confronté-e-s au hiatus entre idéologie de l'égalité et expériences ordinaires de discrimination. J'ose espérer que la relative reconnaissance des études genre joue pour elles et eux un peu le rôle qu'a joué pour moi la bibliothèque de mes parents : qu'elle permet d'acquérir des outils pour comprendre et pour lutter contre les différentes dominations sociales.

Hélène Martin est anthropologue, professeure, responsable du Laboratoire en Etudes Genre de la HES-SO, Haute école de travail social et de la santé – EESP – Lausanne, helene.martin@eesp.ch

MAGDALENA ROSENDE

Une publication féministe centenaire !

Samedi 11 novembre 2012, une salle comble a fêté à Genève les cent ans du journal Le Mouvement Féministe, devenu ensuite Femmes suisses, Femmes en Suisse puis l'émiliE depuis 2000. Cette longévité a été fêtée en grandes pompes. Dans la salle, on pouvait admirer des expositions de photos et de collages, écouter des discours ou un débat, puis se régaler avant d'écouter des concerts et danser.

Fondé en novembre 1912 par Emilie Gourd, suffragette genevoise qui en a assuré la rédaction pendant plus de trente ans, ce mensuel s'est fait l'écho, au fur et à mesure des années, des engagements féministes pour l'égalité entre les femmes et les hommes. Les personnes présentes à la fête ont rendu hommage aux féministes qui ont fait vivre ce journal avec une volonté tenace, en dépit des difficultés de survie financière qu'il a connu au fil du temps : des féministes appartenant à des générations et des tendances différentes, allant du suffragisme au MLF, jusqu'aux jeunes féministes qui ont repris la rédaction au début du XXI^e siècle, et dont les modes d'engagement divergent fortement de ceux de leurs aînées.

Grâce à cette ouverture à des points de vue et des modes d'action variés, le mensuel n'a cessé de refléter la diversité du féminisme. Le journal a relayé les débats et controverses féministes autour des quotas, du salaire pour le travail ménager, du voile ou encore de la prostitution. Au travers des numéros, de nombreuses thématiques ont aussi été abordées régulièrement : les violences à l'encontre des femmes, la politique migratoire, la sexualité, l'homosexualité, la culture, etc. Jusque dans les années 1980, de nombreux articles ont couvert les combats pour l'égalité des droits politiques et civils.

Cet anniversaire a également été l'occasion de rappeler la nécessité d'assurer la continuité de l'engagement féministe à travers les générations. L'histoire récente – les attaques contre le droit à l'avortement en Suisse comme à l'étranger – nous montre que les droits chèrement acquis sont bien fragiles. Il faut continuer à informer, dénoncer, lutter pour préserver ce qui semble acquis et conquérir ce qui ne l'est pas encore.

Cette publication, dont l'ensemble des numéros est désormais disponible en ligne, raconte, on l'aura compris, l'histoire mouvementée, décriée et encore peu connue des mobilisations pour l'égalité entre les femmes et les



hommes en Suisse. Elle témoigne également de la diversité du féminisme et oblige à employer le pluriel pour parler de ce courant de pensée porteur de changements extraordinaires.

Un numéro Hors Série présentant le parcours de cette publication a été présenté par Nathalie Brochard, rédactrice en chef de l'émilie. On peut y lire le portrait d'Emilie Gourd, des mini-portraits de quelques rédactrices en chef et présidentes du comité de rédaction du journal. Il contenait un cadeau à l'intérieur : le premier numéro du Mouvement Féministe, publié le 10 novembre 1912.

Signalons enfin la table-ronde autour d'un livre de Martine Chaponnière et Silvia Ricci Lempen qui a abordé des sujets débattus par les féminismes contemporains et les études genre. Intitulé Tu vois le genre ? Débats féministes contemporains, cet essai vient de paraître aux Editions d'en Bas.

www.lemilie.org

HEIDI WITZIG

Zwischen Sehnsucht und Schande

Anlass zu dieser Biografie war die Spurensuche des Historikers Heinz Looser nach dem Leben seiner Grossmutter und der Journalistin Lisbeth Herger, welche diese Spurensuche begleitete und in Worte fasste. In ihrem Vorwort an die „liebe Anna Maria“ bezeichnet das Ehepaar seine Rekonstruktion als „Versuch, dich zu uns und in die Geschichte zurückzuholen“.

Das Schicksal armengössiger Familien und der auf Gemeindegeldern verdingten Kinder wird heute erstmals systematisch aufgearbeitet. Die vorliegende Biografie ist in verschiedener Hinsicht bemerkenswerte eigenständig. Sie beruht auf einer Sammlung von rund 1500 Quellen aus verschiedensten Archiven, die der Enkel während sieben Jahren unermüdlich forschend und weitersuchend ausgegraben hat. So konnte er den gesamten Lebensweg der Anna Maria Boxler, ihrer Herkunftsfamilie wie ihrer Nachkommendokumentieren anhand von Schriftwechseln der Armenbehörden, Vormundschaftsbehörden, Waisenbehörden, Gerichtsbehörden usw., und vor allem fand er auch Selbstzeugnisse: Briefe der Anna Maria Boxler an die verschiedensten Behörden und entsprechende Schreiben ihres zweiten Ehemanns.

Dieses vielfältige Konvolut ermöglicht die Rekonstruktion eines Frauenlebens, von der Kindheit in einer armengössigen Familie des ausgehenden 19. Jhdts. über die Gründung einer eigenen Familie mit zwei Ehemännern und neun Kindern innerhalb von 19 Jahren, an ständig wechselnden Wohnorten, unter ständigem behördlichen Zugriff auf die gesamte Familie, bis zu ihrem unterstützungsbedürftigen Alter in den 1960er Jahren, und dem ebenfalls von den Folgen der Armengössigkeit geprägten Leben ihrer Kinder.

Interessant ist die Rekonstruktion verschiedener Interessenstandpunkte: Die Armen- und Vormundschaftsbehörden kleiner Gemeinden wie Nesslau oder Aawangen TG (die Heimatgemeinden des ersten und des zweiten Ehemannes) hatten wenig Geld, und in Zeiten der Stickeriekrise viele Unterstützungsbedürftige. Die Armut des jungen Ehepaars galt ihnen als selbstverschuldet, da der Ehemann trank. Seine Frau Anna Maria genoss anfänglich noch einen guten Ruf; auch eine versuchte Abtreibung, die ihr eine bedingte Gefängnisstrafe eintrug, konnte man angesichts der zahlreichen kleinen Kinder in Nesslau noch einigermaßen nachvollziehen. Doch bald geriet auch die Frau in den Verdacht, leichtsinnig Schulden zu machen und Süßigkeiten für sich und die Kinder auf Pump zu erstehen und sich zu prostituieren.

So wurde ihr guter Ruf untergraben, und diese Spirale sollte sich fast zeitlebens fortsetzen. Anna Maria hatte sich in der Zwischenzeit neu verliebt und von ihrem Ehemann getrennt.

Noch während des 1. Weltkrieges wurde sie zweimal verurteilt. Nun galt sie als Liederliche, Heruntergekommene, Verschwendungssüchtige, und die Wegnahme der Kinder – unter ihnen Fritz, der Vater des Autors – wurde durchgeführt. 1919 wurde Anna Maria als Mutter entmündigt und für ein Jahr in eine Arbeitererziehungsanstalt eingewiesen. Auch der zweite Ehemann erwies sich als unzuverlässiger Partner. Er war aufgrund eines Arbeitsunfalls als Monteur halbinvalid und auch psychisch angeschlagen. Anna Maria gebar weitere drei Kinder. Der gewalttätige Ehemann wurde 1937 definitiv in der Psychiatrischen Klinik Münstlingen verwahrt. Anna Maria Boxler konnte sich später einige Jahre selbständig durchschlagen und musste erst wieder im hohen Alter finanziell unterstützt werden – dann durch ihre beiden jüngsten Kinder

Von Seiten der Behörden galt offensichtlich der gute Ruf der Frau als zentrales Kriterium. Selbst verschuldete Arme waren einem zunehmenden strengen Regime ausgesetzt: Leumundüberwachung – auch mit Hilfe der Nachbarschaft –



Zwangseinweisungen in Arbeitsanstalten, Gefängnisstrafen, Kinderwegnahme und Entmündigung waren ihre Druckmittel. Dabei erwiesen sich die Behörden von Städten als wesentlich liberaler als diejenigen von Bauerngemeinden.

Die vielfältigen Gesuche und Rechenschaftsberichte der Anna Maria Boxler hingegen zeigen die Selbstdarstellung und – wahrnehmung einer Frau, die im eigentlichen Sinne eigenständig bleiben wollte. Auf momentane „Freuden“ wie Kino- und Wirtshausbesuch oder den Konsum von Süßigkeiten, auch für die Kinder, wollte sie nicht verzichten, ebenso wenig auf Liebesbeziehungen.

Zentral war generell für arme alte Menschen die Einführung der AHV 1947. Eindrücklich schildert die damals 63jährige den Behörden, wie sie sich mit Hilfe der AHV und der Vermietung von Zimmern selbst durchbringen konnte, auch als sie für die Fabrikarbeit zu gebrechlich wurde.

Bedrückend wirkt das Schicksal der Kinder. Sie waren mit Ausnahme der beiden jüngsten alle verdingt worden, die Knaben hatten teilweise eine Lehre machen können – aber mit Ausnahme einer glücklich verheirateten Schwester blieben sie an der Grenze zur Armut, oder sie waren psychisch so verletzt, dass sie ein unglückliches, schwieriges Leben führten. Dies galt auch für den Vater des Autors.

Die jahrelange Zusammenarbeit des recherchierenden Enkels und seiner schreibenden, kommentierenden Frau zeitigt eindruckliche Resultate. Beide hatten ein Gegenüber für den Dialog – emotionale Erschütterungen bleiben bei solchen Recherchen nicht aus - und die Autorin schafft auch mit der Schilderung des Suchprozesses in den verschiedenen Archiven eine mittlere Distanz zwischen Mitgefühl und Analyse. So rekonstruierten sie „von unten“ nicht einfach eine Geschichte von Tätern und Opfern, sondern das Agieren und Reagieren Machtvoller und Machtloser in einem sich wandelnden Handlungsrahmen, in welchem auch die verfemte Armenengössige ihre Würde als Subjekt zu wahren suchte.

Lisbeth Herger, Heinz Looser. Zwischen Sehnsucht und Schande. Die Geschichte der Anna Maria Boxler 1884-1964. Verlag hier und jetzt Baden 2012.

.....
SÉVERINE REY
.....

L'égalité à la HES-SO

Une page se tourne : la responsable de la plateforme Egalité des chances à la Haute école spécialisée de Suisse occidentale (HES-SO), Florence Hügi, a quitté son poste en septembre dernier – elle l'aura occupé deux ans. Ce départ s'accompagne d'une nouvelle politique de la HES-SO dans le domaine : l'option choisie par la haute école est en effet d'associer désormais égalité des chances et diversité, comme cela se fait ailleurs, de plus en plus.

La HES-SO justifie sa décision par le principe du gender mainstreaming, impliquant de considérer l'égalité comme faisant partie intégrante des différentes missions de la HES (enseignement, Ra&D et ressources humaines). A priori, un tel principe est plutôt louable et nous ne pouvons que l'encourager si l'on souhaite aboutir à des résultats systématiques plutôt que partiels et/ou liés à des décisions ou marges de manœuvre individuelles. Cependant, si l'on traduit « gender mainstreaming » par « approche intégrée de l'égalité », c'est bien d'égalité entre les sexes dont il est question. Or, à la place d'égalité entre les sexes, la HES-SO parle d'égalité (en général) : les inégalités entre femmes et hommes ne sont donc plus qu'un des aspects à traiter parmi d'autres. Il y a donc là un recours

abusif à la notion de gender – et ce n'est pas le seul aspect préoccupant de cette décision.

L'idée de réfléchir à la diversité n'est pas non plus en soi mauvaise. Les politiques en la matière partent du constat que plusieurs catégories de personnes sont touchées par des formes de discrimination : des catégories de sexe bien sûr, mais aussi de race, de handicap, d'âge, etc. Il existe donc différentes minorités pour lesquelles il s'agit d'assurer un traitement non discriminant. Cependant, associer égalité (entre les sexes) et diversité laisse entendre que les processus de discrimination sont les mêmes et risquent de conduire à la dilution de la thématique des inégalités de sexes dans un vaste ensemble d'inégalités – alors même que le genre est transversal aux autres rapports sociaux. De plus, appréhender ces minorités en dehors des rapports sociaux qu'ils constituent comme telles fait courir le risque de renforcer l'idée que ce sont des groupes naturels – et donc de renforcer, par exemple, les stéréotypes qui leur sont associés. Si l'imbrication des rapports sociaux est bien entendue matière à action et à réflexion, associer ces différentes formes d'inégalités laisse croire qu'il est possible d'agir de la même manière, avec les mêmes moyens.

Puisque la diversité est ajoutée à l'égalité, on devrait s'attendre à ce que les moyens accordés à cette politique soient également augmentés. Or, la HES-SO supprime la Plateforme qui permettait une coordination solide de la politique en la matière et elle diminue le nombre de postes qui lui sont dévolus : au lieu des

postes de responsable et de collaboratrice, un seul poste est maintenu, celui de collaboratrice disparaissant. Plus encore, le poste restant est déqualifié, son statut passant de responsable à « adjointe scientifique Egalité et diversité ». A ce propos, la lecture de la présentation que fait la HES-SO de l'adjointe scientifique récemment nommé e laisse perplexe: le communiqué décrit sa formation et son parcours en omettant purement et simplement de préciser en quoi l'égalité (voire la diversité) est une thématique sur laquelle elle aurait travaillé, étudié ou qui la concerne d'une manière ou d'une autre.

Enfin, la disparition de la plateforme est associée à une autre annonce, celle que le rôle des domaines de formation sera renforcé en matière d'égalité et de diversité : les actuelles répondantes Egalité dans chaque canton et site se voient donc attribuer plus de responsabilité – sans avoir plus de ressources pour autant. Le constat sur lequel se base cette décision est que les problématiques se posent de manière très différenciée selon les domaines, notamment en ce qui concerne la proportion hommes-femmes des étudiant-e-s et du corps enseignant. Si cette réalité appelle en effet des mesures différenciées, on ne peut cependant pas agir en faisant l'économie d'une réflexion transversale liée au système qui explique les discriminations (division sexuelle du travail, ségrégations, etc.). Ne pas penser la globalité pourrait déboucher sur des raisonnements symétriques (augmenter le nombre de femmes dans l'ingénierie et augmenter le nombre d'hommes dans la santé, p.ex.) sans considérer l'asymétrie des parcours qui caractérisent les unes (pour les

femmes, plafond de verre, obligation sociale de « concilier » famille et travail, etc., dans tous les secteurs et notamment dans l'ingénierie) et les autres (pour les hommes, « escalator de verre », soit ascension rapide, non proportionnelle, dans les postes hiérarchiques, dans tous les secteurs et notamment dans la santé).

Il est donc inquiétant de constater ce qui s'apparente à une démantèlement de l'égalité et le flou qui caractérise cette décision. Ainsi, égalité et diversité doivent être associées mais quand il est décidé de renforcer le rôle des domaines en raison des problématiques différentes qui se posent à eux, on se demande bien où est passée la diversité : pour cette thématique, rien ne laisse supposer que les domaines seraient le lieu d'action et de réflexion pertinent pour des discriminations liées à d'autres catégories que le sexe... Un autre point nous paraît révélateur d'un certain flottement autour de cette nouvelle politique : la place réservée à la thématique Egalité et diversité sur le site internet de la HES-SO. Non seulement elle est parfaitement invisible sur la première page, ce qui en soi contredit le principe affirmé d'une « approche intégrée de l'égalité », mais en plus il faut aller la trouver, difficilement, dans les pages dédiées à... la formation !

Cette décision est d'autant plus paradoxale qu'elle survient au moment de la publication par l'OFFT de la brochure Recommandations pour une culture de l'égalité des chances, consacrée à l'égalité des chances dans les HES (présentée dans

ce numéro de FemInfo). Ursula Reynold (alors directrice de l'OFFT) soulignait dans cette brochure l'« implication » qui est exigée des responsables des HES pour l'institutionnalisation de l'égalité des chances, et les encourageait « à poursuivre leurs travaux en faveur de l'égalité des chances [...] et à] lancer des initiatives efficaces dans les domaines de l'enseignement, de la recherche et des prestations de service ». Drôle de manière de montrer son attachement à l'égalité entre femmes et hommes...

.....
EVA NADAI
.....

Sozialinvestitionen als Frauenförderung?

Der Arbeitsmarkt ist ein zentrales Feld für Gleichstellungspolitik. Im Fokus stehen gewöhnlich die Öffnung von Berufen und Karrierechancen für beide Geschlechter oder die bessere Vereinbarkeit von Erwerbs- und Familienarbeit. Dabei gehen jedoch diejenigen vergessen, die aus dem Arbeitsmarkt ausgeschlossen sind: Arbeitslose und Sozialhilfebezüger/innen. Umgekehrt ist die Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik insofern geschlechtsblind, als sie Erwerbsbeteiligung als unhinterfragbare Norm setzt, ohne befriedigende Antworten auf das Problem von privater Care-Arbeit anzubieten. Das gegenwärtige

Sozialinvestitionsparadigma zielt auf das Ideal der universalen Erwerbsbürgerschaft: jede/r Erwachsene soll am Arbeitsmarkt partizipieren. In einer umfassenden Vision beinhaltet die Idee der Sozialinvestitionen auch Gleichstellungsmassnahmen, um den Frauen den Zugang zum Arbeitsmarkt zu erleichtern. In der Schweiz haben wir es aber eher mit einer „Light-Version“ zu tun, die primär Empfänger/innen von Sozialtransfers adressiert, die zwecks Steigerung ihrer „Beschäftigungsfähigkeit“ zur Teilnahme an Beschäftigungs- und Bildungsmassnahmen verpflichtet werden. Gerade dieser strukturelle Zwangscharakter wird in der einschlägigen Forschung stark kritisiert. In unserem laufenden NFP60-Forschungsprojekt analysieren wir, ob in der konkreten Sozialinvestitions- und Aktivierungspraxis nicht dennoch ein Potenzial zur Förderung von gering qualifizierten erwerbslosen Frauen angelegt ist.¹ Mit sechs ethnografischen Fallstudien untersuchen wir die Praxis der Arbeitslosenversicherung (ALV), der Sozialhilfe und von vier Integrationsprogrammen für Erwerbslose: ein regionales Arbeitsvermittlungszentrum (RAV) und ein Sozialdienst als Orte, an denen „Investitionsentscheide“ gefällt werden (wer erhält welche Massnahmen?), zwei Frauenprogramme und zwei geschlechtsintegrierte Programme als Institutionen, in denen konkret Beschäftigungsfähigkeit gefördert werden soll.

Üblicherweise wird der Erfolg von Aktivierung daran gemessen, wie viele Erwerbslose wieder eine Stelle gefunden haben. Das ist zu kurz gegriffen, insbesondere aus einer Genderperspektive. Ist es wirklich positiv zu werten, wenn eine alleinerziehende Mutter

kleiner Kinder eine unterbezahlte, prekäre Beschäftigung findet und nun als Working Poor die doppelte Arbeitsbelastung trägt und dennoch ergänzende Sozialhilfe beziehen muss? Dies ist zwar eine normative Frage, die empirisch nicht zu beantworten ist. Sie verweist jedoch auf die Notwendigkeit, den Massstab offen zu legen, nach dem man eine Politik wie die der Sozialinvestitionen bewerten möchte. Für unser Projekt greifen wir auf den Capability Ansatz zurück, der im entwicklungspolitischen Kontext entworfen und mittlerweile auf eine Vielzahl von Handlungsfeldern übertragen wurde. Dieser Ansatz misst Politik daran, inwiefern sie die Menschen in die Lage versetzt, ein menschenwürdiges Leben nach ihren eigenen Wertvorstellungen zu führen. Indem das Konzept tatsächliche Verwirklichungschancen (capabilities) in den Blick nimmt, legitimiert es kompensatorische Ungleichbehandlungen, denn je nach persönlichen Voraussetzungen brauchen Individuen mehr oder andere Unterstützung, um ein gesellschaftlich definiertes Mindestmass an Wohlfahrt zu erreichen.

Um es vorwegzunehmen: die ALV und die Sozialhilfe praktizieren effektiv Ungleichbehandlung, aber nicht um ungleiche Startchancen zu kompensieren. Vielmehr reproduzieren sie Ungleichheiten entlang von Klasse, Geschlecht und Migrationshintergrund. Einerseits setzen die gesetzlichen Rahmenbedingungen enge Grenzen für Investitionen in die Aus- und Weiterbildung oder Umschulung der Erwerbslosen. Weil entsprechende Massnahmen nicht zur Höherqualifizierung führen dürfen, sind Erwerbslose ohne berufliche Erstausbildung oder mit

in der Schweiz nicht anerkannten Abschlüssen benachteiligt. Bei der ALV ist überdies Geschlechterungleichheit schon im Zugang zu Versicherungsleistungen angelegt, weil die Übernahme von Care-Aufgaben keine Ansprüche begründet, sondern im Gegenteil die „Verfügbarkeit“ für den Arbeitsmarkt einschränkt, die Voraussetzung für den Leistungsbezug ist. Andererseits impliziert eine Investitionslogik zwingend, dass die Massnahmen selektiv eingesetzt werden: investiert wird bei den Erwerbslosen, bei denen es sich „lohnt“, d.h. denen gewisse Arbeitsmarktchancen zugeschrieben werden. In der Praxis ist deshalb die zeitliche Verfügbarkeit ein Kriterium, das die Mitarbeitenden der untersuchten Institutionen bei ihren Selektionsentscheidungen berücksichtigen. Daneben zählen die Verwertbarkeit der Arbeitskraft auf dem Arbeitsmarkt (Qualifikationen, Kompetenzen, gesundheitliche Einschränkungen) und das Verhalten („Sozialkompetenzen“, „Arbeitswille“ u.a.). Hier kommen in Bezug auf Mütter implizite und explizite Normierungen über den „richtigen“ Zeitpunkt der Erwerbsaufnahme und den angemessenen Beschäftigungsumfang ins Spiel.

Schwierig zu beobachten und theoretisch zu fassen sind Verwirklichungschancen jenseits von greifbaren Unterstützungsformen wie Geld oder formelle Bildung. In den Integrationsprogrammen wird primär auf arbeitsmarktrelevante Fähigkeiten wie vage definierte Schlüsselkompetenzen oder ein gekanntes Selbstmarketing im Bewerbungsprozess hingearbeitet. In unserem Projekt richten wir den Blick darüber hinaus auf

„Fundamentalfähigkeiten“ (Clemens Sedmak). Dazugehört das Vermögen zu Selbstreflexion und zur Formulierung von Alternativen, die Entscheidungs- und Urteilsfähigkeit oder die Entwicklung von Engagement für das eigene Leben. Für eine abschliessende Einschätzung der beobachteten Praxis ist es noch zu früh. Zwei Thesen lassen sich immerhin formulieren. Erstens scheinen die untersuchten Frauenprogramme, die beide für Sozialhilfeklientinnen konzipiert sind, mehr Raum für die Förderung dieser Fundamentalfähigkeiten zu bieten. Das hängt zweitens damit zusammen, dass paradoxerweise in den Institutionen umfassendere Problemwahrnehmungen und individuellere Vorgehensweisen möglich zu erscheinen, damit den weniger „lohnenden Investitionsobjekten“ (d.h. einer arbeitsmarktfernen Klientel) zu tun haben. In der Sozialhilfe und den Integrationsprogrammen für diese Klientel kreuzt sich die Investitions- mit einer Fürsorgepolitik. Ihre Klient/innen erscheinen unterstützungsbedürftiger als Arbeitslose, denn auf den ersten Blick nur die Arbeit fehlt, und gerade aufgrund ihrer Distanz zum Arbeitsmarkt wird die ganze Person mit ihren (unterstellten) Defiziten gleichsam gründlicher unter die Lupe genommen. Das eröffnet die Chance, grundlegendere Veränderungsprozesse in Gang zu setzen. Inwiefern dies geschieht und wie die Klient/innen mit den Möglichkeiten und Zumutungen der Aktivierungspraxis umgehen, wird Gegenstand der weiteren Auswertungen unseres Datenmaterials sein.

.....
SÉVERINE REY
.....

« Recommandations pour une culture de l'égalité des chances »

Pour marquer les dix ans du programme fédéral « Egalité des chances entre femmes et hommes dans les HES », l'OFFT, en partenariat avec la Commission spécialisée Egalité des chances de la KFH (Conférence des recteurs des HES suisses), a publié dernièrement une brochure intitulée « Recommandations pour une culture de l'égalité des chances. Savoir acquis en dix ans d'application du programme fédéral Egalité des chances dans les HES. La publication propose différentes recommandations par le biais d'une série de check-lists et ce, pour différents secteurs (gestion du personnel, enseignement, communication, recherche et prestations de services, etc.). Chacune d'entre elles permet aux personnes concernées (responsables des ressources humaines, enseignant-e-s, direction des hautes écoles, etc.) d'évaluer si elles agissent en faveur de l'égalité des chances et de situer leur propre pratique dans un domaine. Elles offrent également l'opportunité de mettre en avant les différentes facettes de l'action en faveur de l'égalité, comme le souligne Martine Chaponnière (qui préside l'organe consultatif « Egalité des chances dans les HES » de l'OFFT) dans son introduction.

Visibiliser des activités, des résultats ou des connaissances est important et positif – et Ursula Renold, (ex)directrice de l'OFFT, insiste sur ce point dans l'avant-propos : il n'est jamais inutile de montrer (et de rappeler) l'important travail effectué en matière d'égalité entre les femmes et les hommes, de le valoriser et d'en dévoiler les acquis. Montrer concrètement ce que signifie prendre des mesures en faveur de l'égalité est également capital : le sujet est complexe, le travail à réaliser peut parfois paraître sans fin, la lutte se heurte aux dimensions multiples de l'inégalité et des rapports sociaux de sexe, ainsi qu'aux lenteurs des mentalités... Sur tous ces points, la brochure remplit sa mission. Elle contient également, ce qui est positif, des indications bibliographiques et un glossaire des principales notions du domaine.

Partie de bonnes intentions, la publication nous laisse pourtant sur notre faim. Comment résoudre la tension entre auto-évaluation et sensibilisation à des thématiques ? Autrement dit, si une personne n'est pas consciente de certains aspects de l'inégalité entre femmes et hommes, comment peut-elle juger de sa pratique ? Par exemple si un ou une responsable des ressources humaines pense, sincèrement, qu'il est de son devoir de proposer à une employée mère de famille un poste à temps partiel afin qu'elle puisse mieux « concilier » travail et famille, il ou elle ne trouvera rien dans la brochure qui lui explique ce que signifie la gestion conjointe de l'investissement dans ces deux sphères et l'assignation usuelle ou traditionnelle de l'éducation des enfants aux seules femmes ainsi que l'effort à faire à ce niveau-là pour ne pas réserver les temps partiels aux seules

femmes. Bien sûr, il y a des recommandations générales : par exemple « Vous proposez des conditions de travail – horaires de travail flexibles, travail à temps partiel, modèles de durée de la vie active, etc. – qui accordent aux femmes et aux hommes un équilibre entre la vie professionnelle et la vie privée (Work Life Balance) » (p. 16). Est-ce assez explicite pour une personne moyennement ou pas sensibilisée ? De même, évaluer que dans la culture de sa haute école, l'égalité des chances est un thème transversal ne veut pas dire grand chose en termes de réalisations : la transversalité n'implique pas une politique volontariste... et dans les discours, l'égalité semble plus facilement accessible que dans la pratique.

Au final, la brochure ne propose pas réellement des recommandations (ces dernières n'apparaissent pas comme telles, mais comme des items dans les check-lists) : on aurait voulu un meilleur équilibre entre sensibilisation ou propositions détaillées de bonnes pratiques (plutôt qu'une liste renvoyant à des sites internet, sans plus de précisions) et auto-évaluation. Sur un plan formel, enfin, proposer comme modalités de réponse à l'évaluation « correct » / « partiellement correct » / « pas correct » (en allemand, sont indiqués « Trifft zu » / « Trifft teilweise zu » / « Trifft nicht zu ») est ambigu, en tout cas en français : est-ce qu'il est demandé à une personne de se positionner sur un principe ou de dire ce qu'elle fait ? Comme les entrées des listes laissent entendre qu'on s'intéresse aux pratiques, des « oui » / « non » avec d'éventuelles modulations entre les deux auraient été plus pertinents.

La brochure a néanmoins le mérite d'exister : incitons les actrices et acteurs des HES à s'en emparer et à en faire bon usage !

OFFT, mai 2012, www.bbt.admin.ch (cheminement: Thèmes / Hautes écoles spécialisées / Projets / Egalité des chances)

.....
CORDULA BIERI
.....

Geschlecht im Kontext verschärfter ökonomischer Krisen

Ein Tagungsbericht

Die Schweizerische Gesellschaft für Geschlechterforschung (SGGF) organisierte anfangs September eine spannende Fachtagung zum Thema „Geschlecht im Kontext verschärfter ökonomischer Krisen“. Im Fokus der Tagung standen die Folgen, welche Finanz-, Schulden- und Eurokrise und die damit verbundenen rigorosen Sparpakete für die Gesellschaft und vor allem auch für die Geschlechterverhältnisse haben. Sind Männer und Frauen gleichermaßen von der Krise betroffen? Und wie beeinflussen die Veränderungen die Konfigurationen zwischen und innerhalb der Geschlechter? Der folgende Tagungsbericht konzentriert sich auf die Plenumsveranstaltungen.

Doris Wastl-Walter begrüßte die Teilnehmenden herzlich zur Fachtagung und thematisierte den Einfluss der Globalisierung auf die unterschiedlichen Grenzen dieser Welt. In der Öffentlichkeit wird oft argumentiert, dass die zunehmende Globalisierung Grenzen zum Verschwinden bringt. Braucht es deshalb gar keine Wissenschaft mehr, welche Grenzen untersucht? Ist die Geographie in der heutigen Welt überflüssig geworden? Wastl-Walter hält fest, dass Grenzen sehr wohl noch bestehen würden und in den unterschiedlichen Abhängigkeiten zum Ausdruck kämen. Geschlecht bilde da nur eine von vielen differenzierenden Variablen. Nein, die Welt sei nicht grenzenlos geworden, sondern die Distanzen würden sich wieder zunehmend vergrössern, wie man zum Beispiel bei der grösser werdenden Einkommensschere, dem Digital Divide oder dem ungleichen Zugang zu Technologien erkennen kann. Globalisierung fördert ungleiche Geographien, denn diese entstehen immer durch das Handeln lokaler Akteure.

Wie kam es zum Thema der Tagung? Brigitte Schnegg erläuterte, dass bewusst ein aktuelles Thema aufgegriffen wurde, da die kritische Reflexion aktueller Themen aus einer feministischen Perspektive unverzichtbar sei. Krisen seien ein vergeschlechtlichtes Phänomen, da die unterschiedlichen Krisenbewältigungsstrategien Ungleichheiten verschärfen würden. Diese Aussage wurde anschliessend in den unterschiedlichen Beiträgen und Panels immer wieder unterstrichen.

Die Keynote von Stephanie Seguino war ein besonderer Leckerbissen. In ihrem Vortrag „What Feminists should know about austerity“ erklärte sie anschaulich und mit wenigen Worten wie es zur Krise kam und wer deren Folgen trägt, nämlich hauptsächlich Frauen und Kinder. Sie stellte fest, dass die unterschiedlichen Policies anders ausgestaltet worden wären, wäre die gesamte Gesellschaft in die Rechnung miteinbezogen worden.

Seguino macht drei Voraussetzungen für die Krise aus: Die grosse makroökonomische Volatilität, die wachsende Ungleichheit zwischen den Ländern und der sinkende Anteil an den wirtschaftlichen Gewinnen seitens der ArbeiterInnen. Die Gründe für die Krise seien vielfältig. Einerseits zählen dazu die Banken- und Immobilienkrise, die anhaltende Deregulierung, exotische Finanzprodukte und die erhöhten Lobby-Ausgaben. Andererseits zitierte sie Cynthia Enloe, die von einer Hyper-Maskulinisierungs-Kultur spricht, die sich dadurch auszeichnen würde, dass sehr hohe Risiken eingegangen werden. Als dritten Grund nennt sie die Folgen der Globalisierung. Diese führten dazu, dass die Leute gezwungen waren, Geld zu leihen, um ihren bisherigen Lebensstandard zu halten. Steigende Gesundheits- und Bildungskosten und gleichzeitig sinkende staatliche Unterstützungsbeiträge erhöhten den Druck, zusätzliche Schulden auf sich zu nehmen. Der Sub-Prime Markt bestand vor allem aus Personen in prekären Lebenssituationen; in den USA waren dies vor allem Hispanics, Afro-AmerikanerInnen und Alleinerziehende.

Die Finanzkrise führte zu Bankenversagen und Kreditknappheit, worauf eine tiefe Rezession und weit verbreitete Arbeitslosigkeit folgten. Die Politik reagierte kurzfristig mit Banken-Rettungen und Stimulus Paketen, längerfristig mit umfassenden Sparpaketen. Während der Krise stellten Haushalts-Defizite die einzige Lösung dar.

Die wachsende Arbeitslosigkeit war sehr unterschiedlich ausgeprägt und hängt stark von der jeweiligen ethnischen und geschlechtlichen Stratifizierung der Wirtschaftsstrukturen und des Zeitrahmens ab. In den USA hatte die Herkunft einen grösseren Einfluss auf die Wahrscheinlichkeit erwerbslos zu werden als das Geschlecht. Der Fokus auf Geschlechterungleichheiten kann hier andere gesellschaftliche Stratifizierungen verdecken.

Ziel der Sparpakete ist es, Defizite und Schulden möglichst rasch abzubauen. Wieso ist dies so wichtig? Schulden führen zu einem Vertrauensverlust in die Wirtschaft, was zu höheren Zinsen führt und ein langsames Wachstum bewirkt. Seguino stellt fest, dass bei diesen Überlegungen auch immer ein moralischer Appell mitschwingt: „If it hurts, it must be good“. Die Sparpakete hatten spezifische Gendereffekte. Die Betreuungslast der Frauen wuchs, sie kochten öfters, vermehrt wurde Gemüse selber angepflanzt und die angespannte Situation führte zu mehr häuslicher Gewalt. Frauen verfügen generell über weniger Einkommen, weniger Anlagen und Ersparnisse, weniger Zugang zu finanzieller Unterstützung und

üben öfters prekäre Arbeiten aus als dies Männer tun, was ihre Situation zusätzlich verschärft.

Die Referentin betonte, dass die Sparpakete ein wichtiges Prinzip verletzen, nämlich „Let the polluter pay“. In einer Schuldenkrise gäbe es immer zwei Optionen. Man kann die öffentlichen Ausgaben senken oder die Steuern erhöhen. Die Sparpakete haben zur Folge, dass viel Humankapital verloren geht. Dies führt zu einer sinkenden Produktivität und dies wiederum zu einer Verschwendung von menschlichem Potential. Diese Kosten müssen in die Gesamtrechnung miteinbezogen werden, wenn Staaten sich dazu entschliessen, ihre öffentlichen Ausgaben zu senken.

Gibt es Alternativen? Seguino sieht Alternativen in einem einkommen-zentrierten Wachstum, durch höhere Mindestlöhne und höhere Steuereinnahmen. Es muss in die physische und soziale Infrastruktur investiert werden und vor allem müssen die Verursacher der Krise besteuert werden. Der Vortrag endet dann auch mit dem Aufruf ans Publikum: „Be outraged – there are alternatives!“.

Die zweite Keynote Rede und Abschluss der Tagung bildete Jorgen Lorentzen's Referat zum Thema „Gender and terrorism. The case of Norway 2011“. Er hielt fest, dass Gewalt oftmals auf Sexismus, Rassismus, Machoismus und Homophobie basiert. Terroristische Akte gründeten oftmals auf Ideologien, bei denen obengenannte Faktoren eine wichtige Rolle spielen würden. Ziel

des Terroraktes in Norwegen war es, das 1500 Seiten lange Manifest zu vermarkten. Es enthielt unzählige Zitate von rechten Parteien. Im Denken des Täters war dieser Teil einer grösseren Bewegung, in der Realität hatte er jedoch keine persönlichen Kontakte zu Gleichgesinnten. Das Manifest basiere auf einer Ideologie der „Reinheit“. Ziel sei es, jene anzugreifen, welche Immigration möglich machen und so die europäische Kultur „verunreinigen“. In der Sichtweise des Terroristen seien dies politisch linksstehende Menschen und insbesondere Frauen. Ein grosser Teil des Manifests würde sich explizit gegen den Feminismus richten. Hauptziel des Anschlages sei dann auch eine Frau gewesen, nämlich Gro Harlem Brundtland, welche an diesem Tag eine Rede auf der Insel Utoya hielt und nur knapp dem Tod entging. Es ist erstaunlich, wie wenig in den Medien über den ausgeprägten Frauenhass des Täters geschrieben wurde, obwohl dieser zentral für sein Handeln war.

Lorentzen stellt fest, dass Terrorattacken nicht direkt mit der Wirtschaftskrise zusammenhängen würden, da diese immer Produkt individueller Handlungen seien. Doch der Täter sei Repräsentant der erstarkenden Rechte in Europa, welche gegen den Staat, gegen den Feminismus und gegen Immigration ankämpfe. Der Referent geht davon aus, dass es kein Zufall gewesen sei, dass das Attentat gerade im in Gleichstellungsfragen als fortschrittlich geltenden Norwegen passierte, und schloss mit der These, dass erfolgreicher Feminismus zu wachsendem Rechtsextremismus führte. Dies hinterliess bei einigen Teilnehmenden ein mulmiges Gefühl.

Im Anschluss an die gut besuchte Tagung fand die Mitgliederversammlung des SGGF statt. Ein idealer Zeitpunkt, da die Tagung ein voller Erfolg war und zahlreiche WissenschaftlerInnen ihren Weg nach Bern gefunden hatten. Trotzdem blieben nur wenige für die Versammlung. Woran liegt das? Eingespannt zwischen Wissenschaft, Familie und freiwilligem Engagement wird Zeit zunehmend zu einem kostbaren Gut. Eine gewonnene Stunde ist unbezahlbar. Die gut besuchte Tagung hat gezeigt, dass die Arbeit des SGGF sehr geschätzt wird und unverzichtbar ist. Dennoch scheint es schwierig zu sein, die Interessierte über die Tagung heraus für die Vereinsarbeit zu begeistern, was zwar verständlich, aber auch äusserst bedauernd ist.

.....
CHANTAL-NINA KOUOH
.....

6^{ème} Congrès international des recherches féministes francophones

Faisant suite à une lignée de cinq congrès (Québec, 1996 ; Dakar, 1999 ; Toulouse, 2001 ; Ottawa, 2005 ; Rabat, 2008), le 6^{ème} Congrès international des recherches féministes francophones s'est déroulé à l'Université de Lausanne du 29 août au 2 septembre 2012, autour du thème « Imbrication des rapports de pouvoir : discriminations et privilèges de genre, de race, de classe et de sexualité ». J'ai eu le privilège de participer entièrement à cette rencontre internationale organisée conjointement par le Centre en études genre LIEGE de l'Université de Lausanne et le Laboratoire interuniversitaire en études genre de la Haute école spécialisée de Suisse occidentale.

L'offre variée était d'une grande densité : huit conférences en plénière, dix tables rondes et vingt-six ateliers thématiques ont été présentées par plus de 400 intervenant-e-s avec l'objectif de permettre de cerner au plus près les mécanismes complexes de (re)production des discriminations croisées et d'étudier les diverses expressions de leur contestation. Mais aussi de réfléchir sur les rapports sociaux, les manières dont certains groupes sont

privilegiés au détriment d'autres, la multiplicité des appartenances catégorielles ou encore les nouvelles formes de résistance et de luttes.

Dans son allocution de bienvenue, Fabien Ohl, Doyen de la Faculté de Lausanne, a souligné l'importance désormais accordée au « savoir vivant » dont les études genre font partie et a justement rappelé que les relations raciales ont longtemps été ignorées dans l'analyse des rapports de pouvoir et de discriminations au sein des recherches francophones. Les crises sociales successives et l'effondrement des croyances (sur le modèle républicain en France, en particulier) ont accru l'attention désormais portée à ces questionnements.

De nombreuses intervenantes de haut vol avaient répondu présentes à cet important congrès pour la recherche féministe francophone. Les ateliers, par leur grand nombre et leur vaste choix, étaient inégalement fréquentés (quelques-uns ne sont pas tenus faute de participantes). Très peu de temps était disponible pour poser des questions aux intervenantes et intervenants.

Christine Delphy, sociologue française à l'origine du féminisme matérialiste radical, a inauguré les sessions avec une communication intitulée « Genre et race : des systèmes sociaux comparables ». Souhaitant montrer que le genre et la race sont « des systèmes globaux, qui énervent l'ensemble de la réalité sociale, et par seulement le niveau idéologique, et contribuent à

former la structure de nos sociétés », sa conférence a abordé d'emblée la question de l'imbrication des rapports de pouvoir et souligné la nécessité de poser le même regard sur le genre et la race.

Patricia Hill Collins s'est fait un point d'honneur de présenter sa communication en français : « Lost in translation ? Black Feminism, intersectionnalité et justice sociale ». Elle a montré que la perspective de l'intersectionnalité a été élaborée au sein du Black feminism et de diverses initiatives de justice sociale. La connaissance produite dans ce domaine est étroitement liée aux mouvements sociaux émancipatoires du milieu du XX^{ème} siècle. Son entrée dans l'univers académique se fait à travers les études sur le genre, la race et la classe. Au sein du monde académique, elle a favorisé les théories du « post-quelque chose » (post-moderne, post-féministe, etc.). L'intérêt de l'intersectionnalité réside dans le fait qu'elle jette un pont entre des personnes et des groupes sociaux privés de pouvoir, situés en dehors du monde académique, des médias et d'autres productions de la connaissance, et des institutions consacrées précisément à la production et à la légitimation de la connaissance.

Par le slogan « Publish or perish... Publish in English or perish », Francine Descarries a mis en exergue le malaise perpétuel et toujours croissant qu'induit la marginalisation des travaux de recherche francophone qui ne sont pas suffisamment diffusés et pris en compte dans la vulgarisation de la connaissance et

l'évaluation internationale faite majoritairement par des pairs anglo-saxons. Les revues de recherche francophones ont de plus en plus de mal à survivre car peu soutenues matériellement par les institutions et les lectrices et lecteurs.

L'actualité du « Printemps arabe » a conféré davantage de relief aux interventions des participantes du Maghreb venues nombreuses à cet événement. Au menu étaient également proposées des activités récréatives, variées et fort généreuses (apéritifs et repas gratuits, projection de film, soirée dansante, sortie en bateau, après-midi de clôture à la campagne).

Quelques couacs...

Quoi de plus normal qu'une rencontre académique foisonnante donne lieu à des débats animés, voire à des discordes ? En l'occurrence, de jeunes étudiant-e-s du Québec avaient farouchement contesté la définition de la théorie queer telle qu'elle avait été présentée par Christine Delphy au début du congrès. Il planait comme un quiproquo parmi certaines chercheuses.

Plus inattendues et considérées comme fort disgracieuses par la plupart des participant-e-s furent d'une part la manifestation impromptue d'un groupe féministe (pendant l'allocation de M^{me} Jacqueline de Quattro au cocktail de bienvenue) dont le message fut incompréhensible aux non Lausannois-e-s ; d'autre part, la réaction tonitruante d'une partie de l'audience lors du résumé de

toute la rencontre faite par une romancière suisse. Présenté comme « l'histoire d'un roman », il a été contredit avec véhémence par de nombreuses participantes. C'est alors qu'est fait jour une frustration contenue tout au long de l'événement. Certaines participantes françaises d'origine maghrébine ont dénoncé le racisme latent dans les milieux de la recherche en France. Une intervenante a déclaré en sanglots qu'elle ne reviendrait plus jamais faire une présentation car elle aurait été verbalement agressée par des participantes durant le congrès pour son port de voile. Des étudiant-e-s ont dénoncé le manque d'espace d'expression qui leur est accordé dans le milieu de recherche.

Néanmoins, une partie de l'audience a tenu à remercier chaleureusement les organisatrices et organisateurs pour l'immense travail fourni et la générosité témoignée tout au long du congrès. Il s'est ainsi officiellement clôturé par une standing ovation, reconnaissance bienvenue pour Patricia Roux et le comité d'organisation tantôt apostrophé-e-s.

Les résumés des communications présentées sont disponibles sur Internet. Le prochain Congrès International de Recherches Féministes Francophones est prévu au Québec dans quatre ans.

www3.unil.ch/wpmu/rff2012/
www3.unil.ch/wpmu/rff2012/photos/

Stéphanie Brander



Suisse-allemande exilée depuis peu en terre romande, la question de l'égalité entre femmes et hommes toujours au centre de ses préoccupations, Stéphanie Brander raconte son parcours de vie avec bonheur. Elle explique qu'elle a été sensibilisée aux injustices par une approche « intellectuelle », c'est-à-dire principalement en lisant. Au gymnase déjà, elle lit Simone de Beauvoir avec passion, dont elle admire non seulement les écrits, mais également la vie personnelle : on retrouve

aujourd'hui, dans son salon à Cully, une grande et belle photo du couple Sartre-Beauvoir, qu'elle tarde un peu, selon elle, à accrocher au mur.

Très jeune, elle intègre le monde militant bernois par un groupe trotskyste. Elle fait partie de ces militantes qui croient en leur combat, mais n'est jamais celle « qui prend le micro », celle qui se met en avant. Comme beaucoup d'autres féministes de son temps, elle expérimente chez les trotskystes un machisme qui

semble parfois en contradiction avec les positions affichées du groupe. Elle rejoint alors le « Frauenbefreiungsbewegung » (FBB) de Berne, avec lequel elle participe à « l'anti-congrès » en 1975, un événement de protestation du 4^{ème} congrès suisse des intérêts féminins, parce que ce dernier n'insère pas dans son programme la grande question féministe de l'époque, l'avortement.

« Pour moi, le féminisme, c'est ne pas réduire les femmes à la maternité comme destin biologique »

Dès 1976, elle entame des études de philosophie et de français, puis obtient un poste d'assistante à l'université de Berne. Dans les années 1980, elle participe avec d'autres femmes du milieu académique à la fondation de FemWiss et aux nombreux débats féministes de l'époque sur les études genre, le féminisme, l'égalité et aussi la différence. Cette militante qui définit son féminisme comme le fait de « ne pas réduire les femmes à la maternité comme destin biologique » va continuer son parcours au sein des institutions, pour peut-être aussi les voir changer. Elle met en place le poste de cheffe de service de promotion des femmes à l'université de Berne, l'un des premiers de Suisse. Elle occupe ce poste jusqu'en 1996, moment où elle est engagée comme cheffe de la section culture et société à l'Office fédéral de la culture. Ce changement de route n'en est pas tout à fait un : dans son mandat, elle continue de réfléchir aux questions d'injustice en se penchant par exemple sur la question des minorités linguistiques et des gens de voyage en Suisse.

En 2000, elle revient à l'égalité, comme déléguée du bureau de la ville de Berne et en 2009, elle rejoint la Suisse romande pour devenir la déléguée à l'égalité de l'Université de Lausanne. Elle occupe ce « nouveau » poste avec passion et engagement dans une Suisse romande qu'elle aime, car après trois ans seulement passés au bord du lac, elle ne se voit déjà plus retourner à Berne...

.....
PUBLIKATIONEN VON MITGLIEDERN
.....

Karrierekonzeptionen von Frauen und Männern

Das interdisziplinäre Forschungsprojekt „Karrierekonzeptionen von Frauen und Männern in Technik, Wirtschaft, Soziale Arbeit und Gesundheit“ ist an der Schnittstelle von gesellschaftlichen Rahmenbedingungen und individuellen Karrierepraktiken angesiedelt. Die Ergebnisse beschreiben, wie Frauen und Männer aus verschiedenen Milieus, in unterschiedlichen Branchen und Berufs- sowie Lebensaltern ihren Berufsweg gestalten. Der Bericht dokumentiert fünf verschiedene Karrieremuster und identifiziert geschlechts-, branchen- und altersspezifische Besonderheiten. Die fünf Karrieretypen zeigen, wie unterschiedlich Frauen und Männer vor dem Hintergrund ihrer Biographien und den gesellschaftlichen Erwartungen mit den Herausforderungen des Karrieremachens umgehen. Der

Blick auf die Karrierepraktiken ermöglicht, im Kontext der Karrieredebatte die Perspektive der Akteurinnen und Akteure einzunehmen. Somit bietet der Bericht neue Erkenntnisse aus der Karriereforschung für die Praxis. Ergänzend zum wissenschaftlichen Bericht wurde ein Handbuch entwickelt, das die praktische Anwendung der Typologie im Rahmen der Personalentwicklung und Karriereberatung beschreibt.

Ursula Graf, Roger Martin, Sibylle Olbert-Bock, Mandy Schöne, Annegret Wigger, 2012, FHS St. Gallen. www.gender-diversity.ch/publikationen

PflegeKrisen – Crises des soins

Die Rede von Krisen begleitete von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis in die Gegenwart die Arbeitsverhältnisse, Ausbildung und Verselbständigung der Betreuungs-, Gesundheits- und Pflegeberufe in der Schweiz. Die Beiträge des Heftes ermöglichen Einsichten in damit verbundene lokale und individuelle Problemsituationen sowie in spannungsvolle Entwicklungen der Gesundheitspolitik, im Spitalwesen, in der Psychiatrie, der Physiotherapie, in der Krankenpflege und in der ausserhäuslichen Kinderbetreuung. Da Pflegen wie Betreuen der weiblichen Natur und Privatsphäre zugeschrieben waren, dominierten ökonomische, behördliche und ärztliche Interessen die Wahrnehmung und Vorschläge zur Behebung von Krisen lange Zeit. In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts

wurde das Fachwissen der verschiedenen Berufe für die Neugestaltung von erzieherischen, sozialen und gesundheitlichen Institutionen nutzbar. Es erlangte nur langsam und partiell gesellschaftliche Anerkennung, um Bedürfnisse zu definieren und entsprechend Ressourcen zu ihrer Bewältigung zu gewinnen. Diese Wechselwirkungen begünstigten die Entstehung neuer Engpässe und Pflegekrisen in der Schweiz.

Sabina Roth, Sandra Bott, Elisabeth Joris, Jolanda Nydegger (Hrsg.), Traverse. Zeitschrift für Geschichte – Revue d'histoire, CHF 28.00

Empfehlungen für eine Kultur der Chancengleichheit

Siehe Rezension auf Seite x.
Beatrice Cipriano, Julika Funk, Gabriela Niederberger, 2012, BBT, download: www.bbt.admin.ch/Themen/Projekte/Chancengleichheit

Legal Gender Studies. Rechtliche Geschlechterstudien

Diese kommentierte Quellensammlung führt in die wichtigsten theoretischen Positionen der Legal Gender Studies und, mit einem speziellen Fokus auf die Schweiz, in die wichtigsten Rechtsentwicklungen im Themenfeld Recht und Geschlecht ein. Die Darstellung folgt dabei den Leitbegriffen Gleichheit – Differenz – Konstruktion: Die Perspektive der Gleichheit fragt nach der angemessenen theoretischen Konzeption der Geschlechtergleichheit und dem Verbot der Diskriminierung aufgrund des

Geschlechts. Behandelt wird die Rechtsentwicklung im Bereich der politischen Rechte, der verfassungsrechtlichen Gleichheitsgarantie, der Gleichstellung im Arbeits- und Berufsleben und im Eherecht, wie auch der Einfluss des internationalen Rechts (EMRK, CEDAW) und des Rechts der EU.
Andrea Büchler, Michelle Cottier (2012), Dike Verlag, CHF 48.00

Julie Bondeli - Briefe

Julie Bondeli, als «génie féminin» bezeichnet, bildete das Zentrum verschiedener Salons und intellektueller Zirkel in Bern, die dem Geist der Aufklärung verpflichtet waren. Einblick in das Leben und Denken dieser ausserordentlichen Frau gewährt ihre umfangreiche Korrespondenz mit zahlreichen Gelehrten des In- und Auslands. Sie korrespondierte unter anderem mit dem Literaten Christoph Martin Wieland, dem Arzt und Schriftsteller Johann Georg Zimmermann, der Genfer Gelehrten Suzanne Necker-Curchod, dem Aufklärer Elie-Salomon-François Reverdil, dem Geistlichen und Reformpädagogen Leonhard Usteri, der Schriftstellerin Marie Sophie La Roche, dem Philosophen Jean-Jacques Rousseau und dem Geistlichen Johann Caspar Lavater. Die Briefe behandeln literarische, philosophische, naturwissenschaftliche und ästhetische Fragen, erörtern ökonomische Diskussionen sowie gesellschaftspolitische Anliegen der Aufklärer. Sie sind ein eindrückliches

Zeugnis einer vergangenen Zeit und eines individuellen Emanzipationsversuchs. Anschaulich vermitteln sie den intellektuellen Austausch und gewähren bisweilen intime Einblicke in das private und öffentliche Leben im Bern des Ancien Régime. Julie Bondeli schildert darin ebenso ihr persönliches Wohlbefinden und ihre körperlichen Leiden, wie sie über die Rolle der gelehrten Frau im 18. Jahrhundert nachdenkt.

Angelica Baum und Birgit Christensen (Hrsg.), 2012, Chronos, CHF 168.00

Philosophie und die Potenziale der Gender Studies.

Peripherie und Zentrum im Feld der Theorie

Der Band möchte der Debatte um feministische Theorie neue Impulse geben, vor allem in der Philosophie. »Geschlecht« wird hier zwar ähnlich wie in den Naturwissenschaften noch immer weitgehend ausgeschlossen oder marginalisiert. Stellt man diesen Begriff aber ins Zentrum des Denkens, kann er neue Perspektiven auf grundlegende philosophische Probleme öffnen: auf Vernunft, Macht, Handeln, Gerechtigkeit, Demokratie. Die Texte zur politischen Theorie, Ethik, Anthropologie und Metaphilosophie, die der Band vereint, wollen in diesem Sinne das kritische Potenzial der Gender Studies für die Philosophie nutzen. Mit Beiträgen von Hilge Landweer, Catherine Newmark,

Christine Kley, Simone Miller, Eva von Redecker, Amy Allen, Miranda Fricker, Mari Mikkola, Patricia Purtschert, Susanne Lettow, Astrid Deuber-Mankowsky, Herta Nagl-Docekal, Sigridur Thorgeirsdottir, Frieder Otto Wolf, Teresa Orozco und Saskia Wendel.

Hilge Landweer, Catherine Newmark, Christine Kley, Simone Miller (Hg.), 2012, EUR 29.80

Vom Häuserkampf zu neuen urbanen Lebensformen

Raum wird sozial produziert. Am Beispiel von umkämpften städtischen Räumen zeigt Sabin Bieri auf, wie der so genannte »spatial turn« die Sozialwissenschaften herausfordert und neue Fragestellungen produziert. Ausgangspunkt des Buches ist ein Verständnis von »Geographie« als eine Praxis, mittels derer Zugehörigkeiten geschaffen werden. Die Schauplätze der 1980er-Bewegung in der Stadt Bern werden unter konsequenter Berücksichtigung geschlechtertheoretischer Erkenntnisse als »Tatorte« der Produktion des Urbanen beleuchtet. Es zeigt sich: Die neuen Formen des Zusammenlebens, die dabei erstritten, erprobt und entwickelt wurden, prägen bis heute die Vorstellung von Stadt und bestimmen zudem die Qualität innerstädtischer Lebensräume.

Sabin Bieri, 2012, transcript, EUR 36.80.

Eugenik und Sexualität - Die Regulierung reproduktiven Verhaltens in der Schweiz 1920–1960

Eugenische Vorstellungen beeinflussten Medizin, Psychiatrie, Sexual- und Rechtswissenschaft bis über die Mitte des 20. Jahrhunderts hinaus. Diese nachhaltige Wirkung beruhte auf der Vorstellung, die Reproduktion gezielt beeinflussen und so soziale Probleme lösen zu können. In diesem Zusammenhang wurde Sexualität erneut zum Thema gemacht und die Steuerung sexuellen Verhaltens legitimiert.

Eugenik, Wissenschaft und Ideologie zugleich, hat durch die Vorstellung, dass das menschliche Erbgut durch Auslese verbessert werden könnte und sollte, rassistische Tendenzen verstärkt. Mit der Kategorisierung von »lebenswertem« und »lebensunwertem« Leben hat sie zur Ausgrenzung von Menschen beigetragen. Die vorliegende Untersuchung zeigt die Widersprüche und Ambivalenzen dieser Entwicklungen in der Schweiz und analysiert dabei die eugenischen Zusammenhänge zwischen einem zunehmend liberalen Umgang mit unterschiedlichen sexuellen Verhaltensweisen und den Eingriffen Abtreibung und Sterilisation, »gefährlicher Sexualität« und Kastrationen. Thematisiert werden auch der Umgang mit Sexualität in den psychiatrischen Anstalten und die Verstärkung unterschiedlicher Sexualnormen für Männer und Frauen.

Die Autorinnen und Autoren haben zusammen mit dem Psychiater Bernhard Küchenhoff in zwei Forschungsprojekten diese Entwicklungen und die Verbindungen zwischen Eugenik und Sexualität erstmals anhand der PatientInnendossiers der psychiatrischen Kliniken in Basel untersuchen können. Sie vergleichen sie mit anderen Kliniken und stellen sie in den Kontext der gesellschaftlichen Entwicklung der Schweiz. Regina Wecker, Sabine Braunschweig, Gabriela Imboden, Hans Jakob Ritter, 2012, Chronos.

PUBLIKATIONEN

Kleine Mädchen und High Heels - Über die visuelle Sexualisierung frühadoleszenter Mädchen

Enge Kleidung, hohe Schuhe und Make-up sind heute oft schon bei Zehnjährigen alltäglich – eine Schönheitspraxis, die immer wieder auf Kritik stößt. Doch was steckt hinter der »visuellen Sexualisierung« junger Mädchen? Das Buch greift diese Frage auf und zeigt: Entscheidend sind jene Bedeutungen, die die Akteurinnen selbst ihrem Äußeren zuschreiben. Ihre Praktiken repräsentieren nicht etwa sexuelle Frühreife, sondern vielmehr ihren tiefen Wunsch nach Normalität, ihre Konfrontation mit veränderten Anforderungen von außen und die Gewissheit, weit vor dem Erwachsenenalter für sich selbst verantwortlich zu sein.

Sarah Dangendorf, 2012, transcript, EUR 29.80

Intersexion, Langues romanes, langue et genre

Le domaine de recherche qui se situe à la croisée entre le langage et le genre est particulièrement fécond: non seulement parce qu'il permet d'explorer les différents »genres« qui s'avèrent pertinents dans l'étude des relations sociales exprimées par la parole (genre grammatical, sexe et genre social des personnes intervenant dans la prise de parole ou dont il est question dans un texte, etc.), mais aussi parce qu'il met en lumière

les multiples relations de pouvoir qui se traduisent à travers le langage.

Le présent ouvrage réunit treize contributions qui illustrent l'état actuel de la recherche dans ce domaine en plein essor. Une première section traite du rapport entre langue et genres (d'un point de vue historique et théorique); dans la deuxième section se trouvent des études explorant le genre dans le lexique (notamment dans les noms désignant les hommes et les femmes), et une troisième section contient des travaux en lien avec l'analyse discursive.

Fabienne Baider & Daniel Elmiger (éd.), 2012, LINCOM Studies in Sociolinguistics 12, EUR 60.80

Penser la violence des femmes

Tueuses, ogresses, sorcières, pédophiles, hystériques, criminelles, délinquantes, furies, terroristes, kamikazes, cheffes de gang, lécheuses de guillotine, soldates, policières, diabesses, révolutionnaires, harpies, émeutières, pétroleuses, viragos, guerrières, Amazones, boxeuses, génocidaires, maricides... Qu'y a-t-il de commun entre toutes ces figures? Pour le comprendre, il importe d'exhumer, de dénaturer, d'historiciser et de politiser la violence des femmes. Telle est l'ambition de cet ouvrage qui propose une approche pluridisciplinaire sur un sujet trop longtemps ignoré des sciences sociales. Cette somme inédite, réunissant des études historiques, anthropologiques, sociologiques, linguistiques et

littéraires, révèle combien la violence des femmes est au cœur d'enjeux d'ordre à la fois politique et épistémologique. Penser la violence des femmes, c'est en faire un véritable levier pour considérer autrement la différence des sexes, la violence et par de-là, l'ordre social.

Coline Cardi et Geneviève Pruvost (dir.), 2012, La Découverte, EUR 32.00

Gender Studies

Die Gender Studies haben sich in den letzten Jahren zu einer der zentralen Forschungsperspektiven entwickelt. Dieser Band bietet eine systematische Einführung in die wichtigsten Theorien und Ansätze. Anhand von ausgewählten Originaltexten werden die Anfänge der Frauenforschung, aktuelle Fragestellungen der Queer Theory und Verknüpfungen mit anderen Fachrichtungen vorgestellt.

Klassische Ansätze der US-amerikanischen Geschlechterforschung sind erstmalig in deutscher Übersetzung abgedruckt und wurden für die Lehre in den Bachelor- und Master-Studiengängen aufbereitet. Aus dem Inhalt: - Weibliches Schreiben und kulturelle Weiblichkeitsrepräsentationen (Virginia Woolf) - Geschlecht als soziale Konstruktion (Simone de Beauvoir) - Performativität der Geschlechtsidentität (Judith Butler) - Anknüpfungen an die Postcolonial Studies (Gayatri

Gopinath), die Naturwissenschaft (Donna Haraway) und die Literaturwissenschaft (Eve Kosofsky Sedgwick) Franziska Bergmann, Franziska Schößler, Bettina Schreck (Hrsg.), 2012, transcript, EUR 24.80

Verkannte Arbeit

Sechzig Prozent der Beschäftigten in der Schweiz arbeiten im privaten Dienstleistungssektor. In der öffentlichen Wahrnehmung werden sie dem Mittelstand zugerechnet. Doch diese Vorstellung eines sozialen Aufstiegs ist für die Mehrheit eine Illusion, wie Vania Alleva, Andreas Rieger und Pascal Pfister mit empirischem Material belegen. Löhne und Arbeitsbedingungen im dritten Sektor sind oft schlechter als in Gewerbe und Industrie.

Im öffentlichen Bewusstsein präsent sind vor allem Banker und Informatiker, kaum aber Verkäuferinnen, Chauffeure, Pflegerinnen oder Kellnerinnen und Kellner. Sie sind die stillen Schaffer. Ohne sie kämen die Arbeiter nicht in die Fabriken und die Waren nicht an die Konsumenten. Ohne sie gäbe es in den Gaststätten kein Essen und Kranke würden nicht versorgt. Zu lange wurden sie von den Schweizer Gewerkschaften ignoriert. Die Unia versucht, diese gewerkschaftliche Wüste zu begrünen. Die Autoren geben in diesem Buch einen Überblick über eine Vielzahl von Aktionen, in denen Dienstleistende gemeinsam den Kampf aufnehmen. Vania Alleva, Pascal Pfister, Andreas Rieger, 2012, Rotpunktverlag, CHF 28.00

Feminist Media - Participatory Spaces, Networks and Cultural Citizenship

While feminists have long recognised the importance of self-managed, alternative media to transport their messages, to challenge the status quo, and to spin novel social processes, this topic has been an under-researched area. Hence, this book explores the processes of women's and feminist media production in the context of participatory spaces, technology, and cultural citizenship. The collection is composed of theoretical analyses and critical case studies. It highlights contemporary alternative feminist media in general as well as blogs, zines, culture jamming, and street art.

Elke Zobl, Ricarda Drüeke (eds.), 2012, transcript, EUR 32.80

Schürzennäherinnen

Das renommierte Schweizer Prêt-à-porter-Unternehmen Akris wurde 1922 in St. Gallen als Schürzenfabrik gegründet – von Alice Kriemler-Schoch (1896–1972). Vierzehn Tagebücher zeugen vom Alltag der engagierten Fabrikantin, die mitten in der Stadt Hühner hielt und kurz vor ihrem 63. Geburtstag die Fahrprüfung ablegte. Sie erweiterte das Unternehmen zur Kleiderfabrik, lotste es durch die Weltwirtschaftskrise und den Zweiten Weltkrieg – und verteidigte ihre Schürzenproduktion, bis das Schürzentragen aus der Mode kam. Zwischen 1946 und 1966 betrieb Akris eine kleine Schürzennäherei in

Kriessern. Wie lebten diese Näherinnen? Wie wuchsen sie auf in der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts, als das Stadt-Land-Gefälle riesig und die Bildungschancen für Mädchen gering waren? Die Porträts der neun Rheintalerinnen geben Einblick in eine längst vergangene Welt, geprägt durch Kinderarbeit, Marienlieder, Armut und Autoritätsgläubigkeit. Die Mädchen hüteten Kühe und Kinder, stachen Äcker um und ernteten Erbsen. Als junge Frauen nähten sie Schürzen. Den Verdienst gaben sie zu Hause ab, eine Lehre lag nicht drin. Das gemeinsame Nähen im «Büdeli» hat die Kriessnerinnen verbunden. Sie nannten sich «Kriemlera» – nach ihrer Chefin Alice Kriemler-Schoch, die ihrerseits von den Kriessner «Mädchen» sprach. Auch sie war auf einem kinderreichen Bauernhof aufgewachsen und hatte als Schürzennäherin begonnen.

Jolanda Spirig, 2012, Chronos, CHF 32.00

WINTER / HIVER

14th December 2012, Basel
Early life factors and health throughout the life course

This year, the national conference of the Gender Health Research Network takes place on the occasion of the end of the Marie Heim-Vögtlin grant of Dr. Julia Dratva which is organized by the Swiss Tropical and Public Health Institute, Basel. Research results about the impact of early life factors on health throughout the life course are going to be presented by national and international researchers. The conference will provide an example of a successful research career of one of the members of the Gender Health Research Network.
Info: www.swisstph.ch/events

7. - 9. Februar 2013, Freiburg
«global – lokal»

Unter dem Titel «global – lokal» thematisieren die Dritten Schweizerischen Geschichtstage Lebentwürfe, Gesellschaftsordnungen, Strukturen, Prozesse und Episteme, die sich sowohl im nahen Umfeld als auch in einem weiten Beziehungsgeflecht etablierten und etablieren. Das Spannungsfeld soll für verschiedene Epochen, Räume, Felder und Konzepte der Geschichtswissenschaften perspektiviert werden. In methodischer Hinsicht soll die Tagung nach den Potentialen, Herausforderungen und Schwierigkeiten der Globalgeschichte fragen und auch Raum bieten für die Reflexion der eigenen Disziplin und der historischen Scientific Community in einer vernetzten Welt.
<http://www.geschichtstage.ch>

15. Mai 2013, Zürich
Evolutionary Biology and Gender Studies

öffentliches Gespräch mit ROSI BRAIDOTTI und MAUREEN McNEIL zum Thema „Evolutionary Biology and Gender Studies“ statt. Reservieren Sie sich diesen Termin jetzt schon - Detailinformationen erhalten Sie rechtzeitig auf www.genderstudies.uzh.ch

26. - 28. Juni 2013, Bern
Ungleichheit und Integration in der Krise

Kongress der Schweizerischen Gesellschaft für Soziologie SGS, Universität Bern
Ungleichheit ist eines der zentralen Themen der Soziologie. [Die] Disziplin hat sich dem Thema in allen sozialen Bereichen angenommen, beginnend mit Untersuchungen zu ungleichen Bildungschancen, ungleichen Arbeitsmarktchancen, ungleichen Einkommensverteilungen, der

Ungleichheit der Lebensbedingungen der Geschlechter, ungleicher Gesundheit und Lebenserwartungen – die Aufzählung liesse sich problemlos fortsetzen. Entsprechend viele Kongresse nationaler und internationaler soziologischer Gesellschaften wurden dem Thema gewidmet. Braucht es weitere Kongresse zu diesem Thema? Ist Ungleichheit immer noch ein Problem unserer Gesellschaft? Die Antwort auf diese Frage dürfte zweifelsfrei positiv ausfallen. Insbesondere die schnelle Folge schwerwiegender Krisen zu Beginn des 21. Jahrhunderts lassen befürchten, dass das Thema nicht an Aktualität verliert. Vor allem die Schuldenkrise der europäischen Staaten lässt vermuten, dass sich soziale Ungleichheiten verstärken

29. August - 1. September, Götzis
Gutes Leben im ausgehenden Patriarchat

Die Dauerkrise unserer Gegenwart erzeugt Schwindelgefühle. Es wird immer offensichtlicher, dass alte Ordnungen nicht mehr tragen. Dieses krisenhafte Durcheinander ist auch ein Zeichen dafür, dass das Patriarchat am Ende ist. In jedem „Durch einander“ lassen sich neue Räume entdecken. Es bietet Chancen für eine politische Praxis, die sich am guten Leben für alle orientiert. Die „Denkumenta“ bietet vielfältige Möglichkeiten, diese neuen Räume zu entdecken, sie zu besprechen, zu gestalten. Wie wollen wir in Zukunft leben? Was soll bleiben, was soll sich ändern? Welche Worte, Bilder und Denkweisen brauchen wir?

Mit dem „ABC des guten Lebens“ haben neun Frauen einen Anfang gesetzt. Sie laden zum Mitgestalten und Weiterdenken ins Bildungshaus St. Arbogast nach Vorarlberg ein.
<http://abcdesgutenlebens.wordpress.com>

